

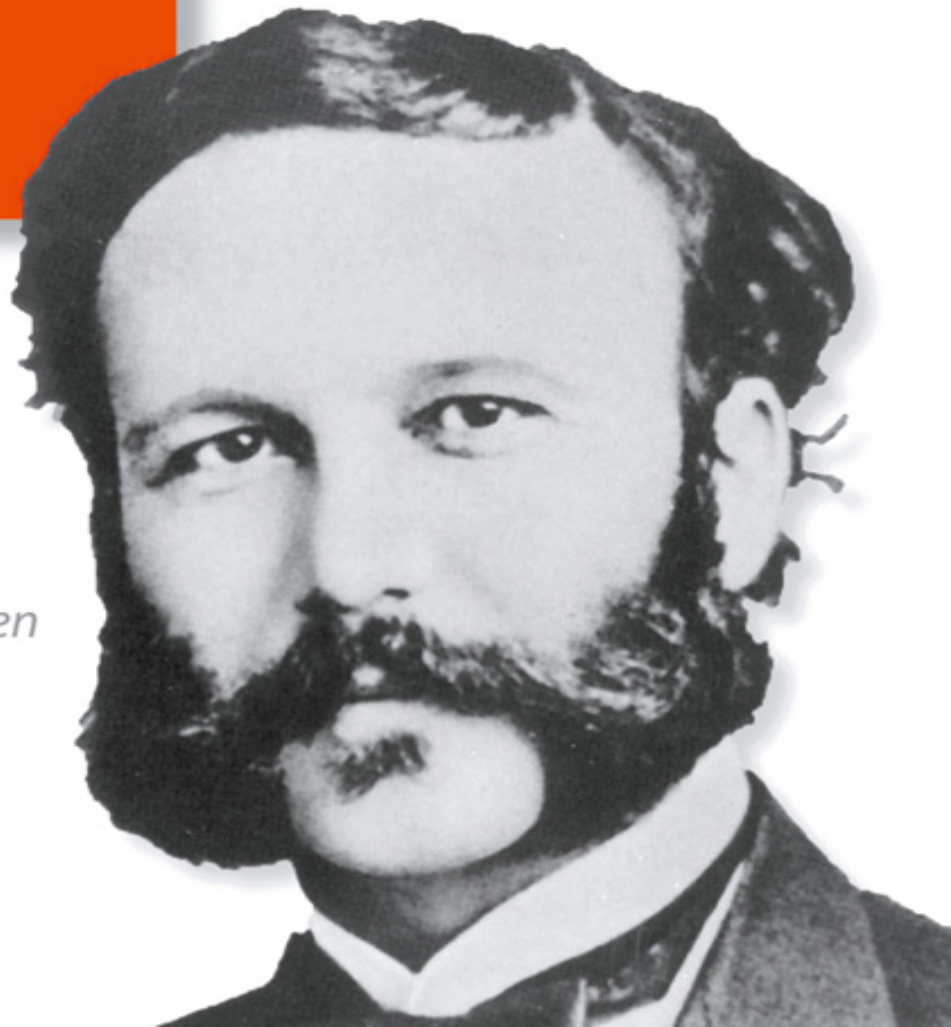
Lis Garde

Tutti fratelli



Henry Dunant

*Das einzigartige Leben
des Gründers des
Roten Kreuzes*



*In Erinnerung an meinen Vater,
der mich lehrte,
ein freiheitsliebender Mensch zu sein.*

Jean Henri Dunant



08. Mai 1828 – 30. Oktober 1910

Inhalt

Vorbemerkungen und Dank der Verfasserin

Vorwort

Geleitwort

* * *

Einleitung: Europa, Mitte des 19. Jahrhunderts

Bild 1 (1828-1847)

Kindheit und Schule

Bild 2 (1847-1855)

Ausbildung und Vereinsarbeit. Weibliche Vorbilder

Bild 3 (1853-1859)

Die Bank und die Gründung einer eigenen Gesellschaft

Bild 4 (1859-1862)

Reise nach Italien. Die Schlacht von Solferino.

Dunants Bericht in Auszügen. Castiglione delle Stiviere

Bild 5 (1862-1863)

Erscheinen des Buches: „Eine Erinnerung an Solferino“.

Vorbereitung der Rotkreuz-Gründung

Bild 6 (1863-1864)

Erste Genfer Konferenz 26.-29. Oktober 1863.

Erste Genfer Konvention 8.-22. August 1864

Bild 7 (1865-1870)

Ehrevoller Empfang für Dunant in Berlin. Dunants Bankrott und seine Verbannung aus Genf. Arm in Paris

Bild 8 (1870-1871)

Der Krieg von 1870/71 zwischen Frankreich und Preussen.

Dunant in Paris

Bild 9 (1872-1876)

London. Neue Vereine. Folgen der Verarmung. Leonie Kastner und ihr Sohn. Das Pyrophon. Kuraufenthalt

Bild 10 (1876-1893)

Stuttgart, der junge Rudolf Müller. Kreuz und quer durch Europa. Kuraufenthalt in Heiden, die Zeit in Heiden - Vergessen!

Begegnung mit Sonderegger

Bild 11 (1893-1895)

Begegnung mit dem Journalisten Georg Baumberger. Wiederentdeckung und Ehrung. Catharina Sturzenegger, Rudolf Müller

Bild 12 (1896-1910)

Dunants Krankheit. Friedensnobelpreis. Tod und Begräbnis

Nachwort (1821-1870)

Die italienischen Unabhängigkeitskriege

Die Rotkreuz-Bewegung

* * *

Quellen- und Literaturverzeichnis

Bildernachweis

Vorbemerkungen und Dank der Verfasserin

Im Jahre 1998, schon viele Jahre Mitglied im Dänischen Roten Kreuz, las ich in einer Zeitschrift die Anzeige des Buches *Eine Erinnerung an Solferino*, das Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, geschrieben hatte. Henry Dunant – wer war das? Konnte es sein, dass kaum jemand den Gründer des Roten Kreuzes kannte?

Als ich Dunants Buch bis zur letzten Seite gelesen hatte, war ich völlig überrascht und verblüfft – was für ein Mensch! Ein besonderer Mensch, den die Welt viel besser kennen sollte. Man sollte sein Leben verfilmen, Bücher über ihn schreiben, weitaus mehr tun, um ihn besser zu kennen!

Aber die Idee, selbst ein Buch zu schreiben, musste noch bis zum Frühjahr 2004 reifen. Die ersten Studien verband ich mit einer Reise zu dem kleinen Henry-Dunant-Museum in Heiden in der Schweiz. Das Museum in Heiden – das einzige auf der Welt, in dem sein Leben und sein Einsatz dargestellt sind – wurde meine Inspirationsquelle. Es befindet sich in dem Hospital, in dem Henry Dunant die letzten 18 Jahre seines Lebens verbracht hat.

Die Begegnung mit dem damals 83jährigen Schweizer Dunant-Biographen und Forscher Hans Amann (1922-2020), dem in vielerlei Hinsicht die ansprechende Gestaltung des Museums zu verdanken ist, sollte mit seiner reichen Produktion von Quellenmaterial über Dunants Leben und

Wirken zum eigentlichen Ausgangspunkt für das Zustandekommen dieses Buches werden.

Ganze drei Jahre mit der Biographie eines Menschen zu leben, ist wie in einer anderen Welt zu sein, Und diese Zeit hat so erhabene Augenblicke voller Tränen und Schmerz erlebt, dass es einen Menschen verändert.

Lassen Sie mich deshalb dieses Gedicht zitieren, das in den Tagen entstand, als ich dieses Buch schrieb:

Warum dieser Schmerz
Warum können wir nicht zum Frieden finden
Warum dieser ewige Kampf
Die Erde ist aller Menschen Heimat
Die Erde gehört allen überall
Die Erde ist dein und mein

Entfernt die Grenzen in der Welt
Entfernt die Grenzen im Denken
Entfernt die Grenzen im Herzen

Umarmt alles
Wir sind ja alle Brüder
Siamo tutti fratelli!

Von ganzem Herzen danke ich Ihnen, Herr Amann, für Ihre unschätzbare und wertvolle Unterstützung und für die Freundschaft, die wir erlebten! - Herzlichen Dank, liebe Anna Maria Cresei. Du erzählst den Besuchern des kleinen Geschichtsmuseums in Solferino in Italien ganz besonders anrührend und einfühlsam von der Schlacht bei Solferino, von Dunants Leben und seinem Einsatz für die Menschen.

Der Besuch des Rotkreuz-Museums in Castiglione und die Wanderungen über die Schlachtfelder bei Solferino nahe dem Gardasee in Norditalien waren ein unvergessliches

Erlebnis des Frühjahrs 2006. Jedes Jahr am 24. Juni wird hier der Sieg der Schlacht gefeiert – und Henry Dunant geehrt.

Danke schön, Per Søren Garde, cand. phil. in Geschichte, für Deine einfühlsame Unterstützung, was die historischen Fakten betrifft. Und einen besonders liebevollen Dank an meinen Ehemann Dr. Henrik Garde, allererster Leser des Buches und so ein unschätzbbarer Mitarbeiter.

Für den Druck der dänischen Version danke ich herzlich meinem Cousin und Leiter der Isager Druckerei-Gesellschaft, Mogens Tøttrup, der sein Bestes gab, um *Tutti fratelli* zu realisieren, und der ihm sein schönes Äusseres gab, das in allen Übersetzungen beibehalten werden soll.

Im Jahre 2009 wurde auf Initiative von Rainer Schlösser, Leiter des Rotkreuz-Museums in Luckenwalde (Brandenburg) eine deutsche Übersetzung des Buches begonnen. Für diese Arbeit und unsere langjährige Freundschaft danke ich Dir ganz herzlich, lieber Rainer.

Und Keike Møller – Du hast alles mit liebevollem Blick angeschaut und abgerundet, so dass *Tutti fratelli* für das Rote Kreuz in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich erscheinen kann – einen herzlichen Dank.

Charente, Frankreich, im Frühjahr 2021
Lis Garde

Vorwort

Henry Dunant steht als leuchtende Fackel in dem Ringen, durch brüderliche Liebesbände die Menschheit zu einer Familie und für den ewigen Frieden auf Erden zusammenzuschließen.

Wer weiß: Dem Werk Dunants, das gegründet wurde, um dem Bösen, das blutige Kämpfe begleitet, vorzubeugen, ist es vielleicht vergönnt, Kriege, wenn sie schon nicht völlig abgeschafft werden können, doch seltener werden zu lassen. Wer weiß: Als Folge ungeteilter Aufmerksamkeit der Völker für die beklagenswerten Folgen solcher furchtbaren Katastrophen schrecken vielleicht, diejenigen, die sich auf sie einlassen, davor zurück, dafür die Verantwortung vor Gott und vor den Menschen zu übernehmen.

Dunants Werk stößt eine Bewegung hin zu Frieden an, der man sich früher oder später anschließen muss, denn - *Das Rote Kreuz ist der Friedensbund der Zukunft.*

Dr. Hans Daae
Norwegischer Sanitätskapitän, 1899

Geleitwort

In einer weiterhin unruhigen Welt ist es erbaulich, eine Erzählung über das Leben einer großen Persönlichkeit zu lesen, über ihren Einsatz für Menschen in Not - durch die Schaffung des Roten Kreuzes, das in allen Ländern zu solch großer Bedeutung gelangen sollte.

Henry Dunant mahnt in *Tutti fratelli* erneut zur Besinnung: Für eine bessere und mehr Geborgenheit gebende Welt setzt er die nobelsten Eigenschaften ein - vor allem für die Vision, dass zu Mitmenschlichkeit jeder beitragen kann.

Båstad, Schweden, April 2007

*Carl Johan Bernadotte
Graf von Wisborg*

Einleitung

Europa

Mitte des 19. Jahrhunderts

Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sahen Kriege in fast allen europäischen Ländern, aber der Krieg und die Schlacht im französisch-sardinisch-österreichischen

Krieg im Juni 1859 schrieben sich für alle Zeiten in die Geschichte der Menschheit ein.

Den italienischen Unabhängigkeitskrieg, der Norditalien befreien und die Österreicher aus dieser Gegend vertreiben sollte, führten auf französischer Seite Kaiser Napoleon III., Neffe des großen Napoleon, der mit dem sardinischen König Victor Emanuel dem österreichisch-ungarischen Kaiser Franz Josef gegenüberstand.

In der Folge dieses Krieges mit seinem entsetzlichen Massaker auf dem Schlachtfeld in Norditalien wurde die Idee des Roten Kreuzes geboren!

Am 24. Juni 1859 kämpften in der Nähe von Solferino in Norditalien 300.000 französische, sardinische und österreichische Soldaten die unerbittliche Schlacht in diesem Krieg. Nach 15 Stunden unaufhörlichem Kampf lagen mehr als 40.000 Sterbende, Tote und Verwundete auf dem Schlachtfeld!

Als diese unglückseligen Opfer in die nahe gelegene Kleinstadt Castiglione delle Stiviere gebracht wurden, gab es keine organisierte medizinische Versorgung und das Trinkwasser reichte nicht aus. Die Hitze war unerträglich, und in diesem elendigen Inferno arbeitete zwischen den Toten und Sterbenden Tag und Nacht ein idealistischer und frommer junger Schweizer aus Genf. Und er schaffte es, dass alle Männer und Frauen des Ortes ohne Rücksicht auf Freund oder Feind mitmachten - durch sein Wort, das bald berühmt wurde:

„Sono tutti fratelli“

„Sie sind alle Brüder!“

Es war ein wirklicher Menschheitsimpuls, der den jungen Henry Dunant in dem Augenblick ergriff, der inmitten der verwundeten Soldaten und der Stadtbewohner, die dem Feind die Versorgung vorenthalten wollten, auf der Kirchentreppe in Castiglione stand und rief: „*Sono tutti fratelli - Sie sind alle Brüder!*“

In diesem bedeutenden Moment der Menschlichkeit wurde die Idee geboren, die später in so schöner und altruistischer Weise zur Grundlage des *Roten Kreuzes* werden sollte.

Henry Dunant war wegen einer Audienz bei Kaiser Napoleon III. nach Italien gekommen, um eine Wasser- und Landkonzession für sein Mühlengeschäft in Algerien zu erhalten. Dieses Vorhaben schob Dunant dann eine Zeitlang beiseite, um seinem Herzen und seinem Gewissen für seine Mitmenschen in Not zu folgen.

Der Schweizer Autor Albert Steffen (1884-1963) schreibt 1940 im Zusammenhang mit seinem Drama *Märtyrer*:

„Dunants Menschlichkeits-Impuls reicht über den Tod hinaus. Er ist aus der Heiligkeit alles Lebens geboren.“

Aber wie sieht Europa im Umfeld dieses Krieges politisch und historisch aus?

Es war die Zeit des Liberalismus, des *alten* Liberalismus.

Der anbrechende Liberalismus tritt nach 1815 der reaktionären Strömung entgegen – gegen das System, für das der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich, der russische Zar Alexander I. und der preussische König Friedrich Wilhelm III. standen und 1818 mit der *Heiligen Allianz* errichtet hatten: eine Union der Großmächte, die Europa regieren und die Monarchie gegen revolutionäre Kräfte sichern sollte.

In Frankreich sehen wir den Liberalismus im Jahre 1830 während der Juli-Revolution durchbrechen, in England durch die große Parlamentsreform von 1832.

Der Liberalismus hatte seine Wurzeln auch in der Entwicklung der englischen Gesellschafts- und

Verfassungsentwicklung und in der französischen Philosophie der Aufklärung - *Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit*. Dieses Motto aus der ersten Phase der Begeisterung für die Französische Revolution ist die erste Definition von Liberalismus als Idee.

Toleranz war das Kennzeichen des Liberalismus.

Der Liberalismus wollte Menschen die Möglichkeit einräumen, nach freiem Willen zu reden und zu schreiben, sich in Vereinen zusammenzuschließen, wo sie ihren Ansichten mehr Bedeutung verleihen konnten. Presse- und Versammlungsfreiheit waren ebenfalls Punkte dieses Programms.

Aber vor allem *Gleichheit* sollte das *Credo* des Liberalismus sein. - Alle sollten vor dem Gesetz gleich sein! Die Macht lag nicht mehr in den Händen des Monarchen, sondern beim Parlament. Das parlamentarische System war auf dem Vormarsch!

Ein Land nach dem anderen beginnt seinen Kampf um nationale Freiheit und Einheit. Liberalismus und Nationalgefühl waren ein Bündnis eingegangen. Der Liberalismus gab dem *Freiheitskampf* der Griechen, der Spanier, der Italiener, der Deutschen, der Polen, der südamerikanischen Völker seinen Segen.

Die liberalen Freiheitsideen sollten nationale Demokratien schaffen - unabhängige Staaten mit einer freien Regierung, egal ob monarchisch oder republikanisch. Zum wichtigen Programmpunkt wurde der Freihandel.

Politische und soziale Gleichheit waren die Grundidee des Liberalismus. Von ökonomischer Gleichheit war zunächst nicht die Rede, die sollte erst später mit dem *Sozialismus* Einzug halten. - Aber mit einer anderen Idee sollte sich Liberalismus durchaus verbinden: dem *Friedensgedanken*!

Nach den Napoleonischen Kriegen wurde 1816 der erste europäische Friedensverband in England gegründet. Nach und nach entstanden solche Vereine in den meisten europäischen Ländern, meist mit Unterstützung von

liberaler und christlicher Seite. In dieser zunehmenden Stimmung für Frieden zwischen den Ländern verwirklichte Henry Dunant mit seinem unermüdlichen Einsatz die Idee des Roten Kreuzes und der internationalen Genfer Konvention von 1864, die die Pflege von Verwundeten im Krieg in einem Status als Neutrale festschreibt.

„Lehre die Menschen, Respekt vor den Wehrlosen, den Gefangenen und den Verwundeten zu haben; präge ihnen einen Abscheu vor Hass, Grausamkeit und Zerstörung ein, dann werden die Schrecken des Krieges weniger werden und die kommenden Generationen werden Krieg als Wahnsinn betrachten, als ein von schlechten Menschen angerichtetes Übel.“

Henry Dunant.

Bild 1

Kindheit und Schule

1828-1847

n dieser für Europa so bewegten Zeit kam Henri Dunant am 8. Mai 1828 zur Welt. Die Freude war groß in dem vornehmen Haus in der Rue Verdaine Nr. 268 (heute Nr. 12) in Genf, wo Dunant in eine vornehme, geachtete und wohlhabende Patrizierfamilie hineingeboren wurde.

Die zarte Anne-Antoinette, 27 Jahre alt, hatte das erste Kind der Familie geboren. Am Tag nach der Geburt erschienen drei angesehene Bürger der Rhonestadt auf dem Standesamt, um die Ankunft von Jean Henri Dunant anzuzeigen – der stolze Vater Jean Jacques Dunant, Ratsherr und erfolgreicher Kaufmann, der glückliche Großvater Henri Colladon, bekannter Forscher und Politiker, der als Pate dem Neugeborenen seinen Vornamen weitergab, und der andere Pate, Onkel David Dunant, Buchhändler und patriotisch gesinnter Schriftsteller und Moralist.

Der Vater des kleinen Henri, Jean Jacques Dunant, war ein überaus korrekter und verantwortungsvoller Mann. Er war Spross eines alten Patriziergeschlechts, dessen Angehörige bereits zur Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert einflussreiche Stellungen in der stolzen Stadt am Genfer See innehatten. Sein Handwerk hatte er von der Pike auf im Handelskontor seines kinderlosen Onkels in Marseille erlernt. Er bewies dem Onkel auf vielen Handelsreisen in ferne Städte seine Tüchtigkeit, so dass der ihn schliesslich zu seinem Alleinerben machte.

Mit 37 Jahren kehrte Jean Jacques in seine Heimatstadt Genf zurück, um hier eine Familie zu gründen. Ein Jahr später, 1827, heiratete er die zehn Jahre jüngere Anne-Antoinette Colladon, eine kleine, grazile, gutaussehende Frau mit dunklen Augen und trotz ihrer aristokratischen Herkunft ein bescheidener Mensch voller Milde und Begeisterungsfähigkeit.

Henri Dunants Vater war Mitglied des *Conseil Représentatif* der Republik, der später in einer demokratischeren Verfassung durch den *Grand Conseil*, den Großen Rat, ersetzt wurde. Beharrlich und einfühlsam

engagierte er sich auch im Wohlfahrtswesen und sass der *Chambre de tutelles et curatelles*, einem Vormundschaftsrat für Waisenkinder vor.

Henri Dunants Mutter Anne-Antoinette, mit Kosenamen Nancy, entstammte der vornehmen französischen Familie Colladon, die seit dem 15. Jahrhundert im Königreich Frankreich hohe Positionen bekleidete. Doch war die protestantische Familie bereits während der religiösen Verfolgungen des 16. Jahrhunderts aus Bourges geflohen und hatte sich in der in Religionsfragen toleranteren Schweiz, eben in Genf, niedergelassen. Der Bruder der Mutter war der berühmte und wohlbekannte Ingenieur und Physiker Jean Daniel Colladon. Er wurde 1839 Professor in Genf und erforschte die Geschwindigkeit des Klangs im Wasser. Im Zusammenhang mit der Anwendung von Druckluft beim Bau des Tunnels zwischen dem Mont Cenis und dem St. Gotthardt wurde sein Name weltbekannt.

Die ersten sechs Monate seines Lebens brachte der kleine Henri im Wohnhaus in der Rue Verdaine zu, das der Familie Colladon gehörte. Das Haus lag mitten in Genf zwischen dem unteren Stadtteil der Krämer und dem bürgerlichen oberen Stadtteil mit der Universität. Henri wurde während einer der ruhigeren Perioden Genfs geboren; an der Universität blühten Wissenschaft und Kultur, und auch Handel und Industrie entwickelten sich rasch. Angetrieben wurde alles von der calvinistischen Überzeugung, *dass Gott Fleiß liebt und Müßiggang straft. Die Armen hätten ihren Zustand selbst verschuldet*. Diese Doktrin konnte die soziale Verelendung der Arbeiter zu Beginn der Industrialisierung jedoch nicht verhindern, und auch in Genf stieg die Zahl der Hungernden, der Bettler und der Waisen.

Ende 1828 erwarb die junge Familie das Landgut *La Monnaie* in Montbrillant, nicht weit von Cornavain, das damals noch eine ländliche Gegend war. Hier kamen in den folgenden sechs Jahren Henris vier Geschwister zur Welt:

Sophie-Anne (1829), Daniel (1831), Marie (1833) und Pierre-Louis (1834).

Das Anwesen war groß und idyllisch gelegen mit freiem Blick auf den Mont Blanc. In den weitläufigen Park, den der Vater mit ausgesuchten Bäumen hatte bepflanzen lassen, lud Henris Mutter ab und zu die Kinder aus einem nahe gelegenen Kinderheim ein, damit sie sich unter Aufsicht ihrer Hausmutter zwischen den duftenden Bäumen und Pflanzen ein wenig erholten.

Dunant erinnerte sich zeit seines Lebens gern an diesen Ort, wo er eine glückliche Kindheit verbrachte:

„Mein Vater pflanzte an unterschiedlichen Stellen seltene Pflanzen und Bäume. Es bereitet ihm große Freude, den Ort mit exquisiten Düften zu verschönern; es war für ihn die bevorzugte Zerstreung, denn sein Zuhause bedeutete ihm viel. Der Park stand voller Obstbäume, die ausgesuchte Früchte trugen – alles saftig und süß, wie ich sie nie wieder gefunden habe... Auch war es ein Ort, an dem Duftveilchen gediehen unter dem Moos im Sonnenschein.“

Dunants Eltern waren einander sehr zugetan und boten ihren Kindern ein harmonisches Familienleben, auch wenn der Vater durch seine ausgedehnten Handelsreisen oft lange weg war und ihre instabile Gesundheit die Mutter oft ans Bett band.

Die Mutter war eine begnadete Frau und hatte großen Einfluss auf ihren Sohn. Dunant sagt über seine Mutter: *„Sie war die Liebe in Person, allzeit von allem angetan, das edel und gut war.“* Von ihr lernte Henri Menschenliebe, Opferbereitschaft, Edelmut und Ritterlichkeit – Eigenschaften, die ihn sein ganzes Leben lang antrieben.

Schon als Henri Dunant noch Kind war, ließ die Mutter ihn die Armut und das Elend der armseligen Wohnungen in den kleinen Strassen von St. Gervais miterleben. Henri brachte den Bewohnern Essen, las ihnen aus den Evangelien vor und spendete ihnen, so gut er das konnte, Trost und Freude. So entwickelte er durch seiner Mutter Einsatz für Arme und Kranke schon im Kindesalter ein Gefühl für Unglückliche und Notleidende. Selbst Sterbende im Krankenhaus von Bourg

de Tour bekamen Besuch von dieser hingebungsvollen Frau und ihrem kleinen Sohn.

„Dort, in den schmutzigen Behausungen in diesen engen schmalen Strassen erfuhr ich zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht Unglück und Elend bei Menschen, deren Leben eine einzige Aneinanderreihung von Leiden und Entbehrungen jeglicher Art war. Menschen, die keine Liebe kannten, die das Gute nicht kannten und die das Herz im Menschen erst entdeckten, wenn es schmerzvoll und krampfhaft aufschrie. Mir wurde erstmals bewusst, dass der Einzelne ohnmächtig ist gegenüber Schreckgespenstern namens Unglück und Elend. Wenn vielleicht auch noch nebulös und undeutlich, so entstand aber gewiss damals schon, 1849 bei dem 21jährigen jungen Mann, der Gedanke, einen großen internationalen Verein zu gründen, der alle Arten von Unglück lindern sollte. Dieser Gedanke hat mich seitdem niemals mehr verlassen; das, was damals nur die träumerische Idee eines Jünglings war, nahm erst Jahre später Gestalt an.“

Henri spielte nur selten mit Gleichaltrigen, stattdessen verbrachte er viele Sonntagnachmittage damit, den Gefangenen in Genfs Gefängnis vorzulesen. So entwickelte Henri Dunant schon in jungen Jahren ein Mitgefühl für alles menschliche Erleiden und schärfte seinen Blick für die, die von Not bedrängt waren.

Später war Dunant auch der einzige junge Mann, der der Genfer Wohlfahrtsvereinigung angehörte, und er demonstrierte die idealistische und humane Einstellung, die einst seinen Namen weltberühmt machen sollte.

Henri verbrachte eine glückliche Kindheit auf dem Landgut *La Monnaie*. Doch ein ganz unbeschwerter und fröhlicher junger Mensch kann er angesichts eines zweifachen Drucks wohl schwerlich gewesen sein: auf der einen Seite durch das pietistische Elternhaus, andererseits durch die calvinistische Umgebung. Wie viele der damals bessergestellten Bürger waren auch seine Eltern Mitglied einer evangelischen Gesellschaft, die 1830 von Pastor Gausson gegründet worden war. Diese Gesellschaft auf dem Boden der Erweckungsbewegung *Réveil* legte das Evangelium wörtlich aus, und die Mutter war Gaussons fromme und gelehrige

Schülerin. Diese religiösen Vorstellungen machten auf das Kind und den Heranwachsenden großen Eindruck. Er war sehr feinfühlig und entwickelte einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Als Vierjähriger, erinnert er sich, erzählte seine Mutter ihm die Fabel vom Wolf und vom Lamm, und er begann zu weinen, weil er es nicht ertragen konnte, dass das unschuldige Tier aufgefressen wurde. Eine andere Erinnerung betrifft Toulon, wohin die Familie 1836 auf einer Frankreichreise kommt. Der achtjährige Henri besucht mit seinen Eltern ein Gefängnis, in dem Gesetzesbrecher aus Genf ihre Strafe abbüßten. Aufgewühlt von dem Anblick der schlecht behandelten, in Ketten liegenden Gefangenen, beschloss er: „*Wenn ich groß bin, schreibe ich ein Buch, um sie zu retten.*“ Dunant erinnert sich auch an eine Reise mit der Familie, bei der sie das Meer sahen:

„Der Himmel über der Provence war wunderbar blau und wolkenlos, und wir atmeten die herrlich duftende Luft ein. Meine Mutter konnte es nicht erwarten, das Meer zu sehen; sie stellte sich im Wagen auf den Sitz, um es als erste zu erspähen. Plötzlich, auf einer Anhöhe und in einer scharfen Kurve, konnte sie es endlich sehen; sie war glücklich, und voller Begeisterung stimmte sie das Lied *La voilà* an. Der Wagen hielt an, und alle sprangen wir begeistert heraus, um das glitzernde Mittelmeer zu sehen. Da war das große Meer mit seinen Farben von Tiefviolett bis Dunkelgrün, die von den unförmigen Klippen gebrochen wurden, die die Bucht umgaben.“

Jean Henri hatte seine schriftstellerische und erzählerische Karriere bereits damit eingeläutet, dass er seine Eindrücke in seinem Tagebuch niederschrieb, darin ist alles malerisch wiedergegeben.

Oft fuhren die Mutter und die fünf Geschwister zu den Großeltern nach Avully. Großvater Henri Colladon leitet nicht nur das Genfer Krankenhaus, sondern war auch Bürgermeister von Avully. Das Landgut der Großeltern lag zwei Fahrstunden durch das Rhone-Tal von *La Monnaie* entfernt, am linken Ufer des Flusses.

„Großvater und Großmutter waren so froh, uns zu sehen und hießen uns wärmstens willkommen. Zugleich waren wir frei – frei, jeden Winkel des Gartens und des Obstgartens zu entdecken, wo wir das himmlischste Obst finden konnten, alles süß und saftig – Stachelbeeren, Erdbeeren, Kirschen, Himbeeren, rote und schwarze Johannisbeeren, Birnen, Äpfel, Nüsse, Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Trauben und viele Sorten Maulbeeren. Mutters große Sorge galt unserer schlechten Verdauung. Bei Großvater waren Überfluss und Vielfalt an leckeren Dingen so groß, die Umgebung so weitläufig, unsere Freiheit so unbeschränkt, dass wir grenzenlos vergnügt waren. Unsere Begeisterung freute Großvater. Von dem Augenblick an, wo wir vom Wagen sprangen und umarmt wurden, liefen wir fünf Kinder in alle Richtungen, und Rufen und Lachen erfüllten die Luft. Und das war erst der Anfang, denn Großmutter hatte einen tüchtigen Koch, und der Geschmack seiner Pasteten und Torten verzauberten einen.“

Mit zehn Jahren, 1838, wird Henri Dunant als Gymnasiast am *Collège Calvin* aufgenommen. Die Mittagspausen verbringt er bei seiner Tante Sophie-Elisabeth. Die Schule war ja in Genf, und der Nachhauseweg in der Mitte des Tages wäre zu lang gewesen.

Die Schule fesselt ihn nicht allzu sehr, die vierte Lateinklasse muss er wiederholen. Aber im Fach Religion tut er sich gegenüber den anderen Schülern hervor und wird dafür belobigt. Da die Noten in den anderen Fächern aber nicht mehr ausreichend waren, musste er die Schule 1842 vorzeitig verlassen, und erstmals bereitete er seiner Mutter große Sorgen. Henri bekam nun Privatunterricht. Mit anderen Schülern ging er zu einem jungen Priester, der mit einer Lehrerin verheiratet war und der in demselben Haus in der Rue Verdaine wohnte, in dem Henri geboren war.

Mit 18 Jahren tritt Dunant, als einziger junger Mann, in die Genfer Almosengesellschaft ein, die *Société des aumônes de Genève*. Er trägt nun selbst Verantwortung für eine Anzahl von einsamen, gebrechlichen Alten, die kaum unterstützt wurden. Er besucht Kranke, Arme, Sterbende und Gefangene, und er bringt ihnen neben Trost und Hilfe auch das Wort Gottes.



Das Collège Calvin – das Gymnasium, auf das Henry Dunant als 10-Jähriger kam.

Aber Dunant erkannte bald, dass er allein nur wenig gegen solch große Not ausrichten konnte.

Dazu schreibt er später: *„Ich sah, dass die Menschheit gemeinsam eintreten muss, um solch fürchterliche Not zu beseitigen.“* Nun entwickelt sich deutlich Dunants Fähigkeit, systematisch und gesellschaftlich für ein großes Ziel zu denken, das Volk aufzurütteln und für den Kampf zu wecken, um das soziale Elend zu besiegen.

1849 versammelt er über hundert Gleichaltrige um sich und vermittelt ihnen seine Sicht, dass die Aufgabe in überkonfessioneller und internationaler Arbeit gelöst werden müsse. Diese internationale, globale Denkweise ist auch weiterhin für Dunant typisch.



Henry Dunant als 27-jähriger.

Bild 2

Ausbildung und Vereinsarbeit Weibliche Vorbilder

1847-1855

Im Jahre 1847 überredet Henris Vater seinen nun 19jährigen Sohn nachdrücklich zu einer Ausbildung im angesehenen Genfer Bankhaus *Lullin et Sautter* – eine Ausbildung, die er mit Auszeichnung abschließen sollte.

Der begüterte, schwächliche, gut aussehende Jüngling mit dem dunklen Haar und den verträumten Augen war in vornehmen Kreisen ein begehrter junger Mann, bewundert als Tänzer und während seines kurzen Militärdienstes ein beliebter und wohlgelittener Kamerad. Doch Dunants Gedanken kreisten um weit wichtigere Dinge als gesellschaftliche Vergnügungen. Er wollte, so seine eigenen Worte, das Paradies auf Erden errichten, und diesem Ziel widmete seine ganze Freizeit, die ihm die Banklehre ließ.

Zur Lebensfreude der damaligen Zeit gehörte es, die Bergwelt zu bestaunen und zu erforschen. Im Sommer 1847 fuhr auch Henri Dunant mit zwei Freunden in die Berge. Sie priesen den Schöpfer und erörterten existentielle Fragen – und sie beschlossen, Gegenstände dieser Art zu Hause weiterhin zu diskutieren.

Dunant lud von nun an jeden Donnerstag Gleichgesinnte zu sich nach Hause ein – zu Bibellesungen, zu Diskussionen und zum Gebet. Sein Hilfswille inspirierte die Anderen, er hatte die Gabe, Schwachen und Unzufriedenen Mut zu machen und zerrissene Bande neu zu knüpfen.

Dunants Donnerstagstreffen waren nicht die einzige religiös und sozial orientierten Versammlungen junger Männer im damaligen Genf, aber mit Bestimmtheit die dynamischsten, denn aus ihnen ging Ende November 1852 die *Union Chrétienne de Genève* hervor, eine christliche Vereinigung junger Männer.

Schon in seiner frühen Jugend wandte sich Dunant von einem Egoismus ab, der nur eine Bevölkerungsgruppe oder ein Volk betrachtet. Als Aristokrat im besten Wortsinn war seine Lebensphilosophie kosmopolitisch humanitär – frei nach Schiller dachte er:

„Was den Leib angeht, so ist er an Zeit und Ort gebunden, aber der Geist kennt keine Grenzen, gehört keinem Volk, keinem Jahrhundert.“

Vom Internationalismus angesteckt, versucht Dunant nun, junge Christen aus anderen Ländern in die Bewegung einzubeziehen. Er übernimmt das Amt des Korrespondenten und Schriftführers. Er nimmt Kontakt zu gleichgesinnten französisch- und englischsprachigen Gruppierungen auf, er organisiert gegenseitige Treffen und animiert zur Erweiterung des *CVJM*, des *Christlichen Vereins Junger Männer*. Seine umfangreiche Korrespondenz reicht schliesslich von England über Holland, Belgien und Frankreich bis in den Libanon, ja sogar bis nach Amerika.

Dunant stellte sich einen weltumspannenden brüderlichen Zusammenschluss vor. Nach Abschluss seiner Bankausbildung setzt er sich ganz für diesen Traum ein; aus eigenen Mitteln unternimmt er mehrere Auslandsreisen, um für einen Zusammenschluss zu werben und für eine vereinte Weltorganisation zu kämpfen. Seine einzigartigen Fähigkeiten und sein natürlicher Charme, der unverbrüchliche Glaube an seine hehren Ziele und seine Überzeugungskraft waren stets siegreich. Mit seinem innigsten Wunsch und dem festen Glauben, dass die christliche Jugendbewegung zu einem besseren Verstehen zwischen den Völkern, zu einer Anerkennung anderer Völker, Sprachen, Nationalitäten und Kulturen führen werde, und mit seinem brennenden Wunsch nach friedlichem Zusammenleben der kämpfenden Völker der Welt gelang es Dunant, beim ersten Weltkongress der Bewegung 1855 in Paris den *Weltverband christlicher junger Männer* (*YMCA*, *Young Men's Christian Association*) ins Leben zu rufen. Aus jenen Jahren ist eine skurrile Begebenheit überliefert, die Dunant so wiedergibt:

„Als ich 1853 oder eher 1854 meinen Namen im neuen Genfer Adressbuch nachschlug, fand ich unter den vielen Dunants ‚Henri Dunant,

Stiefelmacherin'. Diese sicherlich ehrenwerte Dame wohnte in St. Gervais, dem Sitz der Radikalen. Mit ihr wollte ich nicht verwechselt werden!"

Seitdem wird *Henri* mit *y* geschrieben: *Henry Dunant*.

Ein paar Jahre später las Dunant das weltberühmte Buch *Onkel Toms Hütte* der amerikanischen Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe. Dieses fesselnde Buch war in alle Sprachen übersetzt worden und trug massgeblich zur Abschaffung der Sklaverei in den amerikanischen Südstaaten bei, die endgültig nach dem amerikanischen Bürgerkrieg 1861-1865 beseitigt wurde. Angeregt durch diesen Roman verfasste auch Dunant Werke gegen die Sklaverei sowohl in Amerika als auch in muslimischen Ländern.

Was er später, 1875, über die Zustände in Sansibar, auf Madagaskar, dem Oberen Nilland und in Ägypten schrieb, trieb die Gründung der *Alliance Universelle de l'Ordre et de la Civilisation* voran, mit Zweigstellen in Frankreich, Belgien, Deutschland und den USA.

Das Anti-Sklaverei-Komitee dieser Allianz im Verbund mit der britischen Anti-Sklaverei-Vereinigung legte den europäischen Regierungen ein Memorandum vor. Dieses hatte die Einberufung einer Konferenz in Belgien zur Folge, die dem Sklavenhandel in Afrika ein Ende setzte. In diesen Jahren, so erzählt Dunant in seinen Erinnerungen, hatten neben seiner Mutter insbesondere drei Frauen größten Einfluss auf ihn: die erwähnte Harriet Beecher-Stowe mit ihrem Buch über die Sklaverei, Florence Nightingale (1820-1910) und die Quäkerin Elisabeth Fry (1780-1845) - ein Dreigestirn der Barmherzigkeit.

Florence Nightingale wurde am 12. Mai 1820 in Florenz (engl. *Florence*) geboren, woran sie ihr schöner Vorname immer erinnern sollte. Ihre Eltern, wohlhabende englische Gutsbesitzer, bekamen während ihrer zweijährigen Hochzeitsreise durch Europa zwei Töchter: Parthenope, aus der eine ungewöhnlich talentierte Künstlerin werden sollte, und Florence. Florence wurde von ihrem Vater, der in